

Da ist es, inmitten von Korruption, Kriminalität und Dreck: das Glück. Aufgespürt von einem Mann, der nach 15 Jahren in den USA in seine Heimat Nigeria zurückkommt. Teju Cole hat einen außergewöhnlichen Reisebericht geschrieben. Wie ein Journalist notiert er seine widersprüchlichen Eindrücke. Verwendet knappe, prägnante Sätze, schildert vielfältige Begegnungen. Und doch spürt man in jeder Zeile, dass kein distanzierter Reporter diesen Text verfasst hat, sondern ein Mann, der trotz aller Widrigkeiten mit Zuneigung auf Nigeria blickt. Ein Schriftsteller, der Erklärungen für den Verfall sucht, einer, der verstehen will.

Doch zunächst ist da nur Unverständnis. Schon wenige Stunden nach seiner Ankunft in Lagos wird Cole mehrfach mit Korruption konfrontiert. Er konstatiert: »Das Geben und Nehmen von Schmiergeld, Trinkgeld, Almosen, Lösegeld – die Grenzen sind da fließend – ist für viele Nigerianer keine Frage der Moral, sondern ein gelindes Ärgernis oder ein Mittel zum Zweck: Es sorgt dafür, dass etwas erledigt wird, und dafür ist Geld ja da.« Cole selbst spürt, dass er im Gegensatz zu seinen alten Freunden schon längst andere Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit hat – »das Leben in einer westlichen Demokratie hat mich geprägt«. Von diesem permanenten Vergleich, von den Gegensätzen in



Roman oder Reisebericht?
Teju Cole, der Autor des
vielfach ausgezeichneten
Romans »Open City« hat
ein Buch über seine Heimat
Nigeria geschrieben.

Coles altem und aktuellen Leben, von zwei völlig fremden Welten, lebt das Buch.

Cole, der in New York, Michigan und London Kunstgeschichte studierte, stürzt sich

So fremd, so nah

hochmotiviert in sein Abenteuer. Er will alles sehen und probieren, will Verwandte treffen und frühere Freunde, will öffentliche Busse benutzen und inländische Flugzeuge, allen Warnungen seiner Familie zum Trotz. Er läuft durch die schmutzigen Straßen, staunt, verzweifelt, lacht, leidet. Versteht nichts und doch alles. Wenn er wieder einmal von Stromausfällen, Willkür und Verbrechen geplagt wird, möchte er sich am liebsten von diesem Land, seinen Bewohnern und ihren Moralvorstellungen distanzieren. Und doch spürt er, dass er nicht loskommt von Nigeria, von seiner eigenen Vergangenheit. Seine überstürzte Flucht in die USA, der Tod seines Vaters und die komplizierte Verbindung zu seiner Mutter beschäftigen ihn erneut. Nigeria ist ihm so fremd, so nah.

Ehrlich, persönlich, unverstellt und kritisch. So blickt Cole auf seine Heimat. Aber: ist der Erzähler überhaupt Teju Cole? »Roman« nennt der Verlag dieses Buch, auch der übliche Hinweis auf die Fiktionalität des Werkes fehlt nicht. Dennoch sind autobiografische Bezüge klar erkennbar. Ein Dutzend Schwarz-Weiß-Fotos, die Cole auf seiner Reise machte, liefern darüber hinaus den optischen Beweis. Die Bil-

der, flüchtige Momentaufnahmen, künstlerische Ausrisse der Realität, zeigen ein Land, das es seinen Bewohnern nicht leicht macht. Und doch erkennt man auch Lebensfreude.

Manchmal hilft nur Humor. »Wunderbar, denke ich. Hier ist das Leben, in all seinen stinkenden Details«, schreibt Cole, als er zwei sich wegen eines Autounfalls prügelnde Männer beobachtet. Dem Schriftsteller wird wieder einmal klar, dass ihm seine Heimat eine Fülle von mitreißenden Geschichten liefert, jeden Tag, jede Stunde. Was in seinem Beruf von Vorteil sein kann: »Es ist nicht vorbildlich, wie diese Gesellschaft funktioniert, und trotzdem beschleicht mich ein leises Mitgefühl mit all jenen Schriftstellern, die ihren Stoff verschlafenen amerikanischen Vorstädten abgewinnen und Scheidungsszenen schreiben müssen, in denen lethargisches Geschirrspülen eheliche Kälte symbolisiert.« Cole kann es also auch in Lagos finden, das Glück. Und wenn es nur für einen Moment lang anhalten mag – oder für einen ironischen Gedankengang. Teju Cole liest am 18. Juni um 20 Uhr im Literaturhaus München. Schon mal vormerken. ||

TEJU COLE: JEDER TAG GEHÖRT DEM DIEB
Aus dem Englischen von Christine Richter-Nilsson
Hanser Berlin, 2015 | 176 Seiten | 18,90 Euro